

Skalar-Musik für das gestresste

Viele Menschen spüren nach einem längeren Handy-Telefonat kognitive Schwäche-Symptome wie ein Nachlassen der Konzentrations- und Merkfähigkeit. Der ganzheitliche Zahnmediziner Dr. Johann Lechner hat nun in einer kleineren Studie Ergebnisse vorgestellt, die das bestätigen. Dabei bediente er sich der wissenschaftlichen Flimmer-Verschmelzungs-Fotometrie. Außerdem fand er, dass skalar decodierte Musik den E-Smog-Stress für das Hirn kompensieren kann.

Von Dr. Johann Lechner, München

Eine zunehmende Zahl von Betroffenen klagt über Beeinträchtigungen von Leistungsfähigkeit, Konzentrationsvermögen und allgemeinem Wohlbefinden durch technisch erzeugte elektromagnetische Felder, kurz E-Smog genannt. Die Belastung ist umstritten und die existierenden Grenzwerte werden laut EMF-Portal in 13 391 Publikationen diskutiert.¹ Es liegen aber wenig Informationen und Untersuchungen zur individuellen Empfindlichkeit auf E-Smog vor. Wir haben es uns deshalb zur Aufgabe gemacht, mit Hilfe wissenschaftlich abgesicherter Methoden die indivi-

duelle Belastung durch E-Smog zu bestimmen. Hierzu haben wir visuell-kognitive Gehirnfunktionen mit der Flimmer-Verschmelzungs-Fotometrie (FVF) im Bereich von 30 bis 39 Hertz gemessen. Gleichzeitig wollen wir die Wirksamkeit einer einfachen Methode zur Kompensation einer möglichen E-Smog Belastung belegen.

Flimmer-Verschmelzungs-Fotometrie

Die FVF dient zur neuro-vegetativen Funktions-Diagnostik und zur Beurteilung minimaler cerebraler Dysfunktionen, zum Beispiel bei der Erforschung jugendlicher Verhaltensstörungen.²

Die Messung der Flimmer-Frequenz (FF) gibt Aufschluss über physisch-toxische Störungen der Gehirnleistung. Die FVF ist vom Intelligenzquotienten unabhängig; diagnostisches Kriterium ist ihre Reagibilität auf Belastung. In der Weltliteratur sind über 2000 Veröffentlichungen hierüber bekannt.^{3,4} FVF-Tests an 120 Patienten mit Multipler Sklerose zeigten, dass bei 78 Prozent der Patienten eine nicht regelrechte visuelle Aufnahme-fähigkeit vorlag.⁵ Die FVF wird auch zur Dosis-Wirkung-Bestimmung von Antidepressiva eingesetzt.⁶ Zwischen der FVF und dem subjektiven Befinden besteht keine Übereinstimmung, die Ergebnisse der FVF schwanken demnach nicht subjektiv situationsbedingt.⁷ Medizinischer und wissenschaftlicher Hintergrund machen die FVF für uns zu einem geeigneten Instrument zur Darstellung möglicher individueller E-Smog-Belastungen.

Die Apparatur besteht aus einem Einblicktubus (Abb. 1), der mit dem Auswertungscomputer verbunden ist. Der Proband sieht im Tubus acht grüne Leuchtdioden. Wird der Versuch ge-

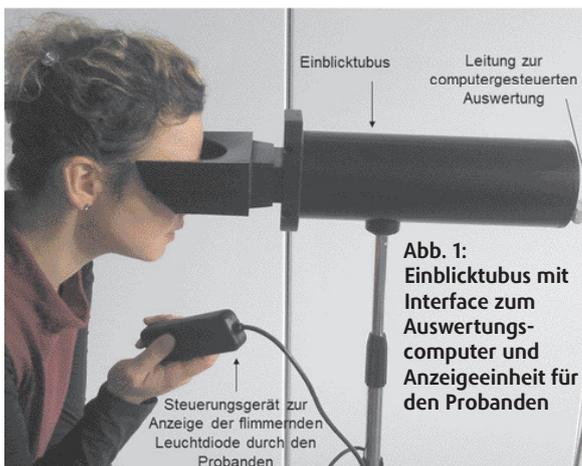
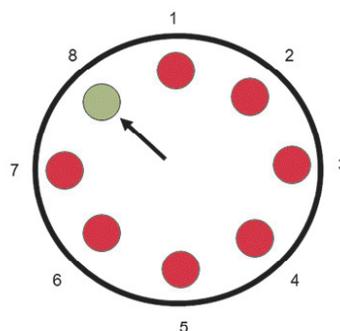


Abb. 1: Einblicktubus mit Interface zum Auswertungscomputer und Anzeigeeinheit für den Probanden



Leuchtdiode 1–7 „dauerleuchtend“
Leuchtdiode 8 „flimmernd“
Anzeigepeil für Proband ↗

Abb. 2: Blickfeld des Probanden im Einblicktubus mit acht Leuchtdioden

Gehirn

Belastungen durch Mobilfunk und mögliche Hilfe

startet, leuchten alle acht Dioden auf und eine der acht Dioden flimmert mit einer bestimmten Frequenz (Abb. 2). Diese flimmernde Diode ist vom Probanden zu erkennen und mit einem leicht zu bedienenden Anzeiger zu definieren.

Hat der Proband seine Wahl getroffen, flimmert eine andere Diode mit einer anderen Frequenz. Ein integrierter Zufallsgenerator bestimmt, welche der acht Leuchtdioden als nächstes flimmert; wieder hat der Proband die flimmernde Diode herauszufinden und anzuzeigen. Dieser Versuchsablauf wird in einer Bandbreite von 30 bis 39 Hz abwechselnd durchlaufen; für jede FF stehen fünf Versuche bereit. Ein Versuchsablauf besteht demnach aus insgesamt 50 Einzelmessungen.

Die Aufgabe ist naturgemäß umso leichter, je langsamer die Frequenz der zu flimmern-den Diode ist. Ab einer höheren Flimmerfrequenz (FF) wird der Proband nicht mehr in der Lage sein, die flimmernde Diode zu erkennen: Diese verschmilzt für ihn zu einem Dauerleuchten, das sich nicht mehr von den anderen dauer-

leuchtenden Dioden unterscheidet. Der Proband wird eine „falsche“ Diode anzeigen und einen Fehler machen. Die kritische FF ist erreicht und damit die Schwelle der neuro-vegetativen Leistungsfähigkeit des Probanden. Die ausgewählten Anzeigen werden zu einer Statistik verarbeitet. Durch die hohe Zahl von Einzelmessungen ($n = 50$) wird eine statistisch relevante Aussagekraft erreicht. Am Ende wird ein „Fehler-Quotient“ (engl. Error Quotient EQ) aus der Summe der falsch angezeigten Dioden berechnet. Entscheidend bei der Bewertung der Tests ist also die Höhe des Fehlerquotienten (EQ). Die neurovegetative Funktionsleistung des Probanden ist:

- umso schlechter, je höher dieser EQ,
 - umso besser, je niedriger dieser EQ.
- Ändert sich der EQ nach Reizsetzung in einem folgenden Messdurchgang

gegenüber dem Ausgangswert:

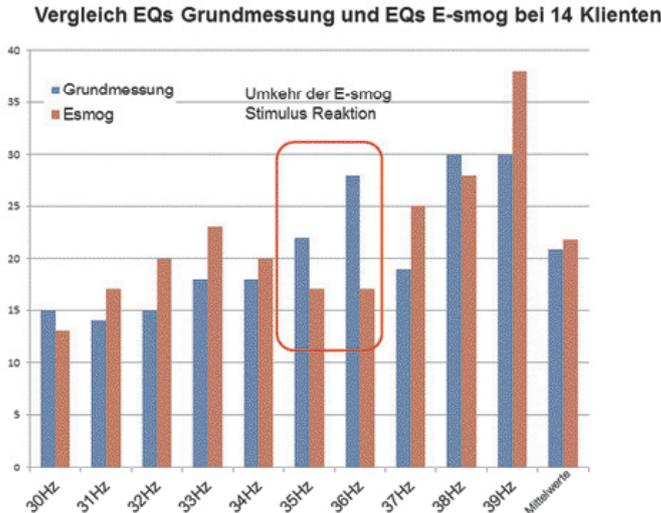
- **nicht**, so haben die neuen Versuchsbedingungen keinen Einfluss;
- **nach oben** als „up regulation“, so wurde die neurovegetative Leistung verschlechtert;
- **nach unten** als „down regulation“, so wurde die neurovegetative Leistung verbessert.

Drei Messreihen

Pro Proband werden mehrere Messreihen durchgeführt:

- Lern- und Übungsprogramm, dessen Resultate nicht in die Statistik eingehen.
- Grundmessung, die den neurovegetativen Ausgangswert bestimmt
- Zweit-Messung mit E-Smog-Reiz durch ein sendendes Mobiltelefon
- Dritt-Messung mit E-Smog Reiz durch ein sendendes Mobiltelefon und gleichzeitigem Einspielen von nicht hör-

Abb. 3: Vergleich der Fehlerquotienten der (unbelasteten) Grundmessungen mit den EQs der E-Smog Messungen bei 14 Klienten



Vergleich Mittelwerte 30-34Hz, 37-39Hz und gesamt 35-36 Hz



Abb. 4: Vergleich der Mittelwerte der Fehlerquotienten ohne die Frequenzbereiche 35 bis 36 Hz

barerer Musik über sogenannte Transmitter Spulen.

Der von uns für die FVF gewählte Messbereich von 30 bis 39 Hz entspricht im Gehirn dem oberen Bereich der Beta-Wellen (13–35 Hz) und dem unteren Spektrum der sogenannten Gamma-Wellen (35–200 Hz). Beta-Wellen kennzeichnen Wachzustand und zielgerichtete Aufmerksamkeit. Bei allen anspruchsvollen Tätigkeiten mit hohem Informationsfluss arbeitet das Gehirn mit oberen Beta-Wellen und unteren Gamma-Wellen, so zum Beispiel während Rechenaufgaben, des Schreibens und der Verarbeitung komplexer Zusammenhänge.

Neuronale Raum/Zeit-Bindung

Gamma-Wellen treten auf bei der Synchronisation von verschiedenen Hirnarealen zur Integration verschiedenster Stimuli; Gamma-Wellen synchronisieren die Wahrnehmung. Viele Wissenschaftler fassen Gamma-Wellen unter dem Oberbegriff „neuronale Bindung

von Raum und Zeit“ zusammen, da durch sie erst unterschiedliche Sinnesdaten in unserem Bewusstsein einem festen Ort und einem bestimmten Zeitpunkt zugeordnet werden können. Wichtiger für unsere Untersuchungen ist die Rolle der kognitiven Aufmerksamkeit: Die Gamma-Wellen als synchronisierendes Trägersignal binden relevante Daten zu einer integrierten Gestaltwahrnehmung zusammen. Die Fragestellungen unserer Untersuchung waren demnach folgende:

- Was geschieht bei der FVF, während sich der Proband ein sendendes Mobiltelefon an den Kopf hält?
- Beeinflusst dieses den Gehirnwellenbereich von 30 bis 39 Hz?
- Werden Wahrnehmungs- und kognitive Integrationsprozesse gestört?

Ergebnisse

Abb. 3 fasst die Ergebnisse im Überblick zusammen: Mit steigender FVF steigen auch die EQs aller Probanden (n=14) kontinuierlich an, was bei der zunehmenden Schwierigkeit der Erkennung auch zu erwarten ist. Durch

den direkt applizierten E-Smog steigen in fast allen Frequenzbereichen die EQs weiter deutlich an. Die Mittelwerte von Grundmessung und E-Smog Messung über das gesamte Frequenzband von 30–39 Hz zeigen eine Minderung der kognitiven Leistungsfähigkeit durch E-Smog. Es zeigt sich allerdings ein überraschend deutlicher Zuwachs der kognitiven Leistungsfähigkeit auf E-Smog bei 35 und 36 Hz. Dieser Frequenzbereich entspricht exakt dem Übergang von Beta-Wellen zu Gamma-Wellen.

Abb. 4 zeigt die Mittelwerte der EQs ohne die Frequenzbereiche 35 und 36 Hz. Dabei wird nach E-Smog eine sehr deutliche Belastungsreaktion im Bereich der oberen Betawellen 30 bis 34 Hz und der unteren Gammawellen ab 37 Hz sichtbar.

Die Ergebnisse zeigen in den Frequenzbereichen, denen Wachheit, Konzentrationsfähigkeit und Lernfähigkeit zugeschrieben werden, eine deutliche Steigerung der Irrtumswahrscheinlichkeit und Einschränkung der Kognition durch E-Smog. Eine neutrale Reaktion tritt nur in verschwindend geringen Reaktionen auf:

E-Smog bewirkt bei jedem Probanden eine Irritation der Gehirnwellenfunktionen im Bereich 30–39 Hz.

„Sucht-Frequenzen“

Interessant ist, dass E-Smog im Grenzbereich von Beta-Wellen und Gamma-Wellen bei 35 und 36 Hertz eine erstaunlich hohe kognitive Bes-

Die FVF zeigt mit objektivierbaren Messmethoden eine Interaktion von E-Smog und Gehirnfunktionen.

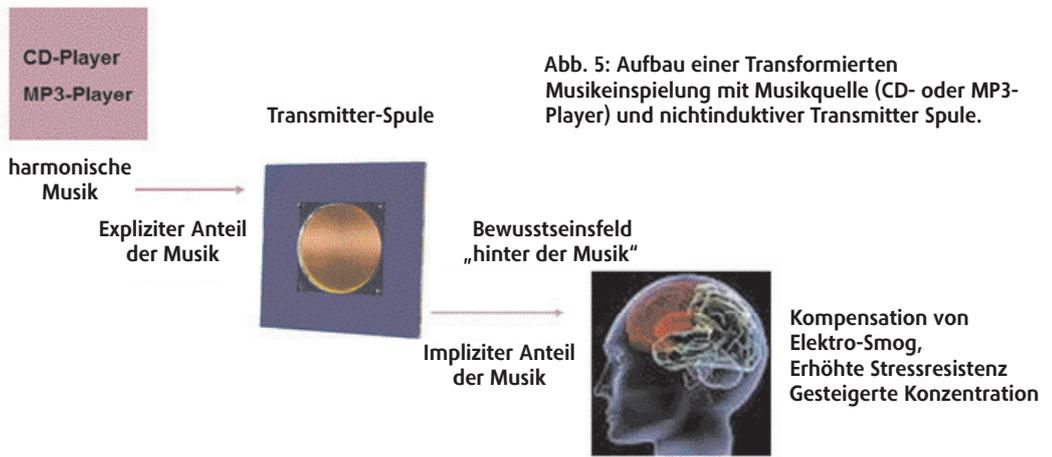


Abb. 5: Aufbau einer Transformierten Musikeinspielung mit Musikquelle (CD- oder MP3-Player) und nichtinduktiver Transmitter Spule.

serung der visuellen Aufnahme-fähigkeit mit anregender Wirkung auf Konzentrationsfähigkeit und logische Aufnahme-fähigkeit zeigt. E-Smog könnte in diesem Bereich eine Abhängigkeits- oder Sucht-Reaktion beim Anwender auslösen, vergleichbar mit den anregenden Wirkungen von Nikotin und Koffein. Wieweit sich hier eine Suchtfunktion bis zur physischen Abhängigkeit abzeichnet mit der Gefahr einer längerfristigen Umkehr des positiven Effektes, lässt sich an dieser Stelle nicht klären, aber im massenhaften Gebrauch der Geräte im Alltag beobachten.

Transformierte Musik

Die FVF zeigt mit objektivierbaren Messmethoden eine Interaktion von E-Smog und Gehirnfunktionen; diese Interaktionen sind allerdings nicht einheitlich und abhängig von individuellen Bedingungen. Bei der modernen allgegenwärtigen E-Smog-Exposition ist es trotzdem erstrebenswert, eine Methodik zu entwickeln, die mögliche schädliche Auswirkungen der technisch-biologischen Kopplung durch E-Smog kompensiert. Wir haben deshalb auch untersucht, wie weit Transmitter-Spulen mit nichthörbarer Musikeinspielung Einfluss auf die Kompensation von E-Smog haben. Die technischen Annahmen zu Transmitter Spulen basieren auf früheren Patenten und Experimenten von Nikolai Tesla und dem aktuellen Patent des Autors: Skalare Felder können durch Stromeinleitung in nicht-induktive Spulen aufgebaut werden. Leitet man in solche Spulen „informierten Strom“ in Form von Musik-Dateien ein, entsteht ein entsprechend „informiertes skalares Feld“. Dieses „informierte Skalarfeld“ repräsentiert das Gedanken- und Bewusstseinsfeld, das hinter der eingespeisten Musik-Datei steht. Ein solches „informiertes Skalarfeld“ ist nicht hörbar, aber dennoch biologisch wirksam. Wir nennen diesen Vorgang „transformierte Musikeinspielung“. Mit dieser Arbeitshypothese bewegen wir uns an einer Grenzfläche von Physik und Geisteswissenschaft.⁸

Der Aufbau und die Anwendung von Transformierter Musikeinspielung

(Abb. 5) benötigt immer als Herzstück die Transmitter Spule.

Das Geistfeld des Komponisten

Worin liegt der Unterschied zwischen gehörter Musik und der Musik, die über Transmitter-Spulen unhörbar eingespielt wird? Warum wirkt diese Transformierte Musik intensiver auf die Verbesserung innerer Ordnungs- und Steuerungsstrukturen als normales Hören von Musik? Die Transmitter Spule entwickelt aus der „expliziten Realität“ das „implizite Potential“: Wenn ein Klavierspieler ein Stück von Bach spielt, erzeugt er hörbare Musik als „expliziten“ Teil der Musik: Dieser ist sinnlich wahrnehmbar und als objektive Realität beurteilbar. Erst die subjektive Umsetzung öffnet den „impliziten“ Teil des gesamten Prozesses „Musikhören“. Im Gegensatz zum expliziten ist dieser implizite Anteil einer objektiven Beurteilung nicht zugänglich. Wir betreten hier den Bereich von „Potentialitäten“ und Möglichkeiten, der von der Individualität des Zuhörers abhängig ist. Es ist gänzlich ihm überlassen, welche innere Hyper-Realität er aus der real hörbaren Musik macht.

- Die hörbare Musik ist der „explizite“ Teil einer inneren oder „impliziten“ Botschaft des Komponisten.
- Die Partitur einer Symphonie ist das „explizite Gegenstück“ zur „impliziten Botschaft“ des Komponisten. Wie kann eine nicht mehr hörbare Musik überhaupt Wirkung auf den Zuhörer ausüben?
- Das Feld, das durch das Abspielen der Musik über Transmitter Spulen erzeugt wird, ist mit der impliziten Information der Musik beaufschlagt; es repräsentiert das „Bewusstseinsfeld“ des Komponisten.
- Durch dieses Feld intensiviert Transformierte Musikeinspielung die

Kopplung zwischen dem „Bewusstseinsfeld“ des Komponisten und dem Anwender, der gar nicht mehr Zuhörer ist.

Dadurch, dass Transformierte Musikeinspielung die akustische Ebene verlässt und sie durch ein neuartiges informatorisch-skalares Feld ersetzt, kommt es zu einer resonatorischen Kopplung zwischen dem Bewusstseinsfeld des Anwenders und dem des Komponisten „hinter der Musik“. Während bei hörbarer Musik die Wahrscheinlichkeit einer Kopplung im Bereich einer individuellen Unwägbarkeit liegt, bereitet Transformierte Musikeinspielung Kopplung und Resonanz soweit auf, dass diese in weitaus zuverlässigerem Maße stattfinden. Die Wirkung ist also unabhängig von der Konzentration des Anwenders und trotzdem sicherer und zielgerichteter, denn Resonanz kommt zustande, ohne dass der Anwender mentale Eigenleistung aufbringen muss.

E-Smog-Kompensation

Das Gehirn und alle Fragen unseres Bewusstseins sind nach wie vor eine „black box“, in die wir nicht hineinschauen können. Wir setzen in unseren Messungen diese „schwarze Schachtel“ definierten Reizen und Inputs aus und sehen mit Hilfe der FVF was passiert:

- Input aus dem E-Smog eines sendenden Mobiltelefons
- Input aus dem E-Smog eines sendenden Mobiltelefons und Kompensation des E-Smog-Reizes über Transformierte Musikeinspielung
- Die Messergebnisse liefern uns Erkenntnisse über kognitive Modifizierungen dieser „black box“

Wir vergleichen die EQs von Grundmessung, E-Smog-Stimulus und transformierter Musikeinspielung. Insgesamt zeigt der Vergleich aller EQs von

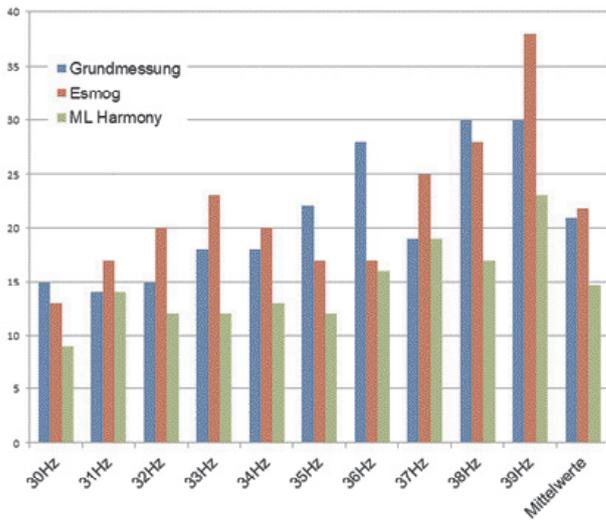


Abb. 6: Vergleich der Mittelwerte der Fehlerquotienten (EQ) von Grundmessung, E-Smog und Transformierter Musikeinspielung

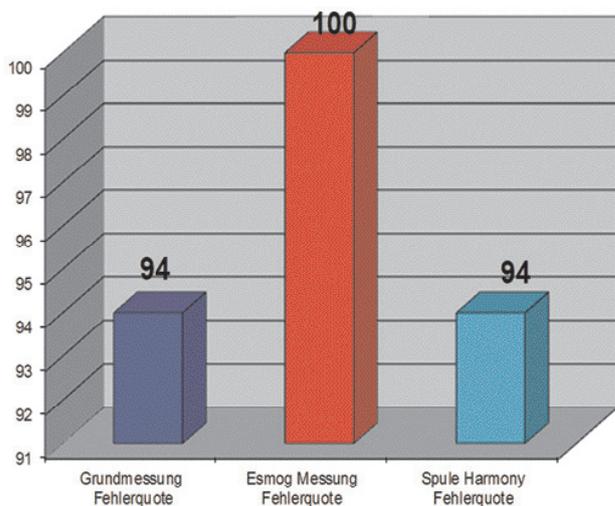


Abb. 7: Basismessung EQ 94, E-Smog EQ 100, Transformierte Musikeinspielung EQ 94 (Klient G.W.)

14 Probanden bei den Mittelwerten eine deutliche Minderung der durch E-Smog eingeschränkten kognitiven Funktionen mittels der Transformierten Musikeinspielung. Auffällig ist, dass – unabhängig vom E-Smog – alle EQs der Grundmessungen sich nach Transformierter Musikeinspielung stark verbessern. Der Mittelwert der EQs der 14 Probanden nach der Transformierten Musikeinspielung beträgt 70,33 Prozent der Grundmessung und 67,43 Prozent der EQs nach E-Smog Reiz (Abb. 6). Insgesamt wurden 14 Probanden untersucht. Drei davon sollen hier näher betrachtet werden:

Klient G.W., männlich, 46 Jahre:

Dieser Klient (Abb. 7) zeigt in der Basismessung einen relativ guten Ausgangswert seiner kognitiven Funktionen mit einem EQ von 94. Nach E-Smog-Stimulus zeigt er eine typische negative Stressreaktion mit „up regulation der EQs“. Danach positive Kompensation und „down regulation der EQs“ – also Besserung der Gehirnleistung – mit Transformierter Musikeinspielung. Dieser Klient repräsentiert ein typisches Reaktionsmuster mit „Schaden durch E-Smog“ und „reaktiver Kompensation durch Transformierte Musikeinspielung“.

Klientin D.M., weiblich, 32 Jahre:

Von 31-37 Hz liegt ein identischer Kurvenverlauf bei Grundmessung und E-Smog Stimulus vor (Abb. 8). Dies ist einerseits ein Beleg für die Reproduzierbarkeit unserer FVF-Messungen. Andererseits zeigt es bei dieser Probandin eine weit gehende Resistenz auf E-Smog. Die Situation ändert sich erst im Bereich von 39 Hz, also im Bereich der unteren Gamma-Wellen. Zusammenfassung Klientin D.M.:

- E-Smog provoziert bei 39 Hz einen viermal so hohen EQ gegenüber der Grundmessung.
- Widerstandsfähigkeit gegenüber E-Smog bei kognitiven Funktionen im Bereich 30-38 Herz.
- Die gelbe Kurve der Transformierten Musikeinspielung kompensiert den Negativeffekt des E-Smog bei 39 Hz vollkommen und reduziert auch die leichte Schwäche der Grundmessung in diesem Frequenzbereich.
- Grundmessung und E-Smog-Wirkung werden durch Transformierte Musikeinspielung im Bereich von 31-34 Hz auf einen EQ von 0 stark reduziert.

Klient M.M., männlich, 26 Jahre:

Dieser Klient spiegelt ein auf E-Smog relativ stabiles Belastungsbild (Abb. 9) wider:

- a) Im Bereich von 34-35 Hz (obere Beta-Wellen) bereits in der Grundmessung eine kognitive Schwäche, die sich unter E-Smog fortsetzt.
- b) Die hohen EQs in diesem Bereich werden vollständig durch Transformierte Musikeinspielung kompensiert, sowohl in der Grundmessung als auch bei E-Smog.
- c) Die drei identisch niedrigen EQs bei 39 Hz zeigen hier eine grundsätzliche Leistungsfähigkeit im Kognitionsbereich der unteren Gamma-Wellen, die auch von E-Smog nicht beeinträchtigt wird. Die vom Klienten nicht beeinflussbaren und unter Doppelblind-Konditionen abgerufenen Werte belegen hier die Zuverlässigkeit der verwendeten FVF Methode.

Schlussfolgerung

Wir konnten mit der FVF zeigen, dass bei bestimmten Individuen und in bestimmten Frequenzbereichen E-Smog über Mobiltelefon-Strahlung eine Änderung der kognitiven Fähigkeiten bewirkt. Bei der überwiegenden Mehrzahl der Probanden ist dies mit einer Einschränkung der kognitiven Fähigkeiten und einer Erhöhung von Fehlern in der Gehirnleistung verbunden. Stark verallgemeinernd: E-Smog kann Arbeits- und Konzentrationsleistungen mindern, wobei verschiedene Individuen in verschiedenen Bereichen von Gehirnwellen unterschiedlich reagieren. E-Smog dürfte daher auch zu individuell höchst unterschiedlichen Befindlichkeitsstörungen führen. Wir haben die grundsätzliche Gefahr der Irritation kognitiver Fähig-

Fußnoten

1 EMF-Portal – wissenschaftliche Literaturdatenbank des FEMU Aachen zu den biologischen Wirkungen elektromagnetischer Felder (EMVU/EMF)
 2 Pfromm-Tittmann, S.: „Flimmerverschmelzungsfrequenz und Diagnose der minimalen und cerebralen Dysfunktion. Praxis d. Kinderpsychologie u. Kinderpsychiatrie“, 1977, 26 Jg., Heft 4
 3 Hasche, E.: „Erfahrungen mit der Flimmerfotometrie. Therapie der Gegenwart“, 1974, 113, 868–883
 4 Schmidtke, H.: „Über die Messung der psychischen Ermüdung mit Hilfe des Flimmertests.“ Psycholog. Forschung 23, 409–463, 1951 / Schmidtke H., Bernotat R., Müller-Limmroth W.: „Ergonomie“. 3. neubearbeitete und erweiterte Auflage 1993, ISBN 3-446-16440-5

5 Michael L. Daley M.L., Swank R. L., Ellison C. M.: „Flicker Fusion Thresholds in Multiple Sclerosis. A Functional Measure of Neurological Damage.“ Arch Neurol. 1979; 36 (5): 292–295
 6 Holmberg G: „Critical flicker fusion (CFF) test for sedative effect of antidepressants“, Acta Psychiatrica Scandinavica 198, 63:290, 289–301
 7 Wiemeyer, J.: „Flimmerverschmelzungsfrequenz und zentralnervöse Aktivierung“. Neurologie & Rehabilitation, 2002, 8 (1), 29–34
 8 Lechner J.: „Dialog mit dem inneren Bewusstsein, MindLINK – Gesundheit und Bewusstsein. Mit moderner Skalarwellentechnologie zu emotionaler Selbstbalance und autonomen Bewusstseinsstrategien“, 2003/2008, ISBN: 3-00-012539-9

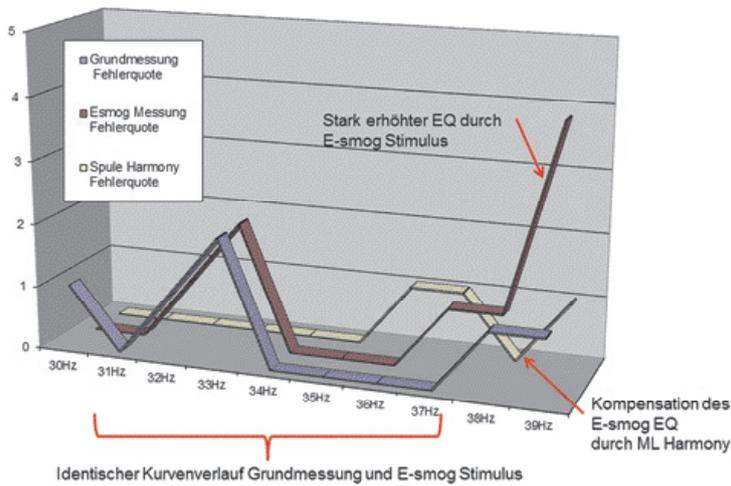


Abb. 8: Starke Sensibilität nur im Bereich 39 Hz (Klientin D.M.)

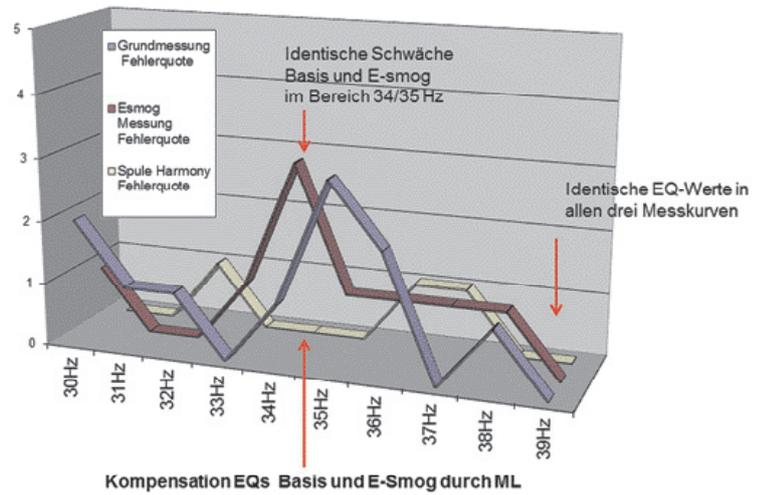


Abb. 9: Relativ stabiles Belastungsbild auf E-Smog (Klient M.M)

Ein solches „informiertes Skalarfeld“ ist nicht hörbar, aber dennoch biologisch wirksam.

keiten durch E-Smog an 14 Probanden nachgewiesen und eine einfach zu praktizierende Möglichkeit aufgezeigt, Gehirnwellen-Funktionen soweit positiv zu modifizieren, dass E-Smog kompensiert wird. Diese Möglichkeit basiert auf folgendem regulationsmedizinischem Reiz-Reaktions-Modell: Nicht nur die Summe aus Umwelt-Belastungen wie E-Smog bestimmt über Gesundheit oder Krankheit, sondern auch die unterschiedlichen Fähigkeiten des Organismus, mit diesen Belastungen fertig zu werden: Je stärker der Organismus ist, desto größer dürfen die Belastungen sein, desto stärker also das körpereigene Kompensationssystem. Wir nennen diese Fähigkeit „Adaptation“. Dies ist die Fähigkeit des Organismus, sich an einen Reiz oder Stressor so anzupassen, dass er weiter in seinen Leistungsfunktionen stabil und uneingeschränkt bleibt. Allerdings ist Adaptation keine völlig gelungene Antwort auf den Stress:

- Je mehr Adaptation der Organismus machen muss, desto krankheitsanfälliger wird er.
 - Je kleiner der Adaptations-Bereich („range of adaptability“) wird, desto geringer wird die Fähigkeit, weiteren Stressoren Widerstand zu leisten.
- Wenn wir erkennen, dass nicht nur die Exposition gegenüber E-Smog, sondern auch die individuelle Disposition – also die Größe des Adaptationsbereiches – bei Elektrosensibilität eine Rolle spielt, stellt sich als Lösungsansatz eine Vergrößerung des Adaptations-Bereiches dar: Wir konnten mit der FVF messtechnisch zeigen, dass Musikeinspielung über Transmitter Spulen sehr schnell zu einer verbesserten Kognitionsleistung führt. Ziel der kognitiven Modifizierungen mittels Transformatierter Musikeinspielung ist nicht „Gehirn-Doping“, sondern eine Steigerung des inneren Ordnungsgrades. Mit einer Verbesserung der Integrationsleistung des Ge-

hirns verbessert sich die Fähigkeit, Reize oder Stress zu verarbeiten: Es resultiert eine optimierte Kognition zur Bewältigung jeder Stress- und Lebenssituation. Je effizienter die innere Informationsverarbeitung des Gehirns ist, desto mehr Leistung steht für die Aufnahme von beispielsweise Lerninhalten zur Verfügung. ■

Anzeige

1/6 Seite hoch
Anzeige

Der Autor



Dr. med. dent. Johann Lechner, Jahrgang 1949, betreibt seit 1980 die Praxisklinik Ganzheitliche Zahnmedizin in München. Er besitzt das Österreichische Ärztediplom für Ganzheitliche Zahnmedizin und die Heilpraktikerzulassung für Deutschland. Dr. Lechner hielt über 100 Seminare/Vorträge unter anderem an Symposien der Universitäten Bern und Graz. Er war zudem Gastdozent an der Capital University Washington D.C. (USA) und der Universitätszahnklinik Peking. Dr. Lechner hat rund 90 Fachartikel und 10 Bücher zu Ganzheitlicher Medizin und Zahnmedizin, Energetischer Medizin und Systemdiagnose publiziert. Mehr Infos unter www.mindlink.info